

BURGHASLACH

Die jüdische Gemeinde von Burghaslach bis 1938/39

Wenn man Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Burghaslach sucht, so findet man heute noch viele steinerne Zeugen einer fast 300-jährigen Geschichte der Israeliten in Burghaslach. Eine Synagoge, eine eigene Schule (im Volksmund: Judenschule) bis 1924, sowie ein Judensäcker (Judenfriedhof) gehörten der jüdischen Gemeinde zu Burghaslach.

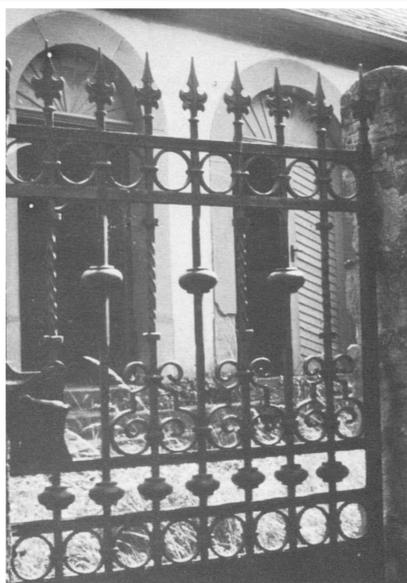
Wie sich ältere Burghaslacher noch erinnern, gab es anfangs der dreißiger Jahre noch ca. 32 „Judenhäuser“ in Burghaslach. Wann sich jedoch die ersten Israeliten in unserem Dorf niederließen, woher sie kamen, ist heute nicht mehr genau feststellbar. Doch lebten schon Ende des 17. Jahrhunderts - um 1680 - einzelne jüdische Familien in Burghaslach.

Die Aufnahme in die Dörfer mußten sich die Israeliten mittels eines Judenschutzbriefes, der regelmäßig zu

verlängern war, meist teuer erkaufen [...]. Das Jahr 1868 brachte für die Juden in Bayern die völlige rechtliche Gleichstellung. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Jüdische Gemeinde von Burghaslach. Viele Juden zog es damals in die größeren Städte, ebenso wanderten mehrere Familien nach Amerika aus. [...] Mit einer stark anwachsenden jüdischen Bevölkerung in Burghaslach entwickelte sich im 18. und 19. Jahrhundert ein reges Gemeindeleben, das von den Aktivitäten der Heiligen Bruderschaft, der Heiligen Schwesternschaft, des Synagogenvereins, der Vereinigung für fromme Studien Talmud Thora und der Hilfskasse geprägt war. Außerdem bestanden Ortsgruppen des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und der Agudat Israel. Diese jüdischen Vereine existierten bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts.

Judenfriedhof Burghaslach

Wenn man durch die Mühlgasse in Burghaslach Richtung Unterrimbach geht, biegt man kurz vor dem Ortsende links ab; zwischen zwei Häusern befindet sich ein 30m langer Fußweg, der hoch zum Judenfriedhof von Burghaslach führt. Durch das wunderschöne, alte, schmiedeeiserne Tor gelangt man in den Judensäcker, oder - wie die jüdische Bezeichnung für Friedhof heißt - in das Haus der Ewigkeit.



Eingang Judensäcker mit Tahara-Haus

Foto: Hermann Büttner

Die Gräber sind für die Ewigkeit bestimmt: Ein jüdisches Grab wird unter keinen Umständen wiederverwendet. Wo jemand einmal beerdigt worden ist, bleibt er; denn bei den Juden gilt das ewige Ruherecht, das bis zur Auferstehung der Toten andauert.

Der Burghaslacher Judenfriedhof ist in etwa um 1790-1800 angelegt worden. Sucht man nach den ältesten Grabinschriften, so finden sich - soweit lesbar - Jahreszahlen um 1830. Im ältesten Teil des Friedhofs sind nur hebräische Schriftzeichen und keine Jahreszahlen zu erkennen.

Beeindruckend ist die Einfachheit der Grabsteine und der Gräber, die nur mit Gras bewachsen sind. (Blumen sind auf jüdischen Friedhöfen nicht üblich). Die Ruhe und Schlichtheit des Judenfriedhofes lassen einen ein wenig von der Ewigkeit erahnen.

Viele bekannte Namen Burghaslacher Juden finden sich auf den Gedenksteinen. Zur Erinnerung: Familie Rosenblatt, Rosenmann, Bernheimer, Guckenheimer, Schapiro, Zentmann, Künstler, Isner, Sturm, Sahlmann, Massenbacher, Lehmann, Haugewitz, Hellmann, Eckmann, Ullmann und viele mehr.

Nicht weit vom Eingang entfernt steht das jüdische Tahara-Haus (= Leichenhaus), in dem die letzten rituellen Waschungen der Toten vorgenommen wurden. Der Totenstein ist noch vorhanden.

Die massive Steinmauer um den Judenfriedhof scheint wie ein Schutz gegen eine fremde Umgebung zu sein.

Eine jüdische Weisheit lautet: *Und der Rabbi hat geboten, Blumen für die Lebenden, Steine für die Toten!*

Dieses Sprichwort zeigt uns, woher die alte jüdische Tradition kommt, kleine Steinchen auf die Grabmäler zu legen. Häufig wurde diese Sitte jedoch von nicht jüdischen Bürgern mißverstanden und diente allzuoft als Anlaß, sich gegenseitig zu ärgern. Ältere Burghaslacher erinnern sich noch, wie sie als Jugendliche jüdische Mitbürger auf diese Sitte ansprachen und folgende Antwort erhielten: „Die Steine auf den Grabsteinen bedeuten, daß, wenn der Zimmermannssohn (= Jesus) wiederkommt, er damit gesteigt wird.“ Umgekehrt beschimpften einheimische Christen die Juden als „Christusmörder“.

Diese gegenseitigen Sticheleien und Streitereien waren sicher nur Vorwände, ihre Ursachen und Gründe waren meist ganz woanders zu suchen.

Wie die Steinchen auf den jüdischen Gräbern den Sinn haben, daran zu erinnern, daß man der Toten gedacht und ihre Gräber besucht hat, so ist für uns Christen das Kreuz ein Zeichen dafür, daß wir durch Christi Tod und Auferstehung von unserer persönlichen Schuld und Sünde erlöst werden.



Der Judenfriedhof in Burghaslach Foto: R. Hofmann
Der Steigerwald 2004/1, S. 134

Der Bau einer neuen Synagoge und eines neuen jüdischen Schulhauses im Jahr 1869/70 waren das größte Bauprojekt im Burghaslach der damaligen Zeit. (s. Geschichte der neuen Synagoge und des neuen israelitischen Schulhauses von M. Marschütz). [...]

Wohin das Schicksal diese letzten Burghaslacher Juden nach einer fast 300-jährigen gemeinsamen Geschichte geführt hat, ist dem Verfasser nicht bekannt. Doch waren in den letzten 20 Jahren einige wenige Nachkommen von ehemaligen Burghaslacher Juden zu Besuch, um auf dem Judenfriedhof ihrer verstorbenen Vorfahren zu gedenken. [...]

Robert Hofmann

Der Steigerwald 1988/4, S. 578f

So bleibt uns der Judenfriedhof als ein Mahnmahl erhalten, damit wir in Burghaslach nicht vergessen, daß bei uns - bis vor gar nicht allzulanger Zeit - jüdische Bürger gelebt haben, bis sie vor knapp 50 Jahren (1938/39) von den Nazis gewaltsam vertrieben wurden.

Damit endete die fast 300-jährige Geschichte der Israeliten in Burghaslach.

Verfasser: Robert Hofmann

Quelle: Archiv Castell, Stadtarchiv Fürth/Bayern, Jüdische Gemeinden in Bayern 1918-1945, Steinerne Zeugen jüdischen Lebens in Bayern von Israel Schwierz, Förderverein ehem. Synagoge Kitzingen Archiv.



Levitengrab auf dem Judenfriedhof in Burghaslach

Foto: Robert Hofmann

Jüdische Weisheit:

Rabbi Jizchak Meir von Ger sprach einmal:

„Was ängstigt der Mensch sich vor seinem Tode? Er geht doch zu seinem Vater! Der Mensch ängstigt sich vor dem Augenblick, wo er von drüben alles überschaut, was sich hier mit ihm begeben hat.“

Martin Buber, Die Erzählung des Chassidim

Der Steigerwald 1988/4, S. 584, 586